

# Kameras sind einäugig

Auch legendäre zweiäugige Kameras wie Rolleis und Yashicas betrachteten die Welt nur durch ein Objektiv. Einäugig – wie der Zyklop in Homers »Roadmovie«, der Odyssee. Das dreidimensionale Sehen bleibt den Zweiäugigen vorbehalten. Vielleicht konnte der homerische Menschenfresser deshalb den listenreichen Odysseus und seine Begleiter nicht erkennen, als sie bei ihrer Flucht ins Bauchfell von Schafen verkrallt aus der Höhle ins Freie stürmten.

Wenn Menschen ein Auge verlieren, büßen sie zunächst einmal auch ihre Fähigkeit ein, dreidimensional zu sehen. Erstaunlicherweise erlangen sie diese aber nach einiger Zeit zurück. Nicht beim Sehen, das ist »technisch« nicht möglich, aber beim Wahrnehmen. Die jahrelang angesammelte Erfahrung ersetzt das fehlende Auge und vermittelt Plastizität, wo diese zu erwarten ist.

Der Unterschied zwischen Sehen und Wahrnehmen sollte einem Fotografen bewusst sein.

Wer sich einmal in die Grundlagen der Wahrnehmungspsychologie vertieft hat, wundert sich nicht, wenn auf dem Foto der Mond winzig klein aussieht, während er bei der Aufnahme ganz groß knapp über dem Horizont stand. Und verwendet beim nächsten Versuch ein kräftiges Teleobjektiv. Mit Erfolg. Aber ist dann das Tele- nicht ein Normalobjektiv?

## Der Scanner

Seitenlicht schafft Plastizität. Der Scanner liefert kein Seitenlicht. Aber unsere Erfahrung hilft uns auch hier. Mit Hilfe einer ordentlichen Software zur Bildbearbeitung – es muss nicht Photoshop sein – lassen sich Kontraste verstärken, Schatten nacharbeiten und Oberflächen herausarbeiten. Die Tiefenschärfe, die ein Scanner in diesem extremen Nahbereich liefert, ist ganz erstaunlich. Noch erstaunlicher ist die Schärfe, also die hohe Detailtreue beziehungsweise Auflösung des Scannerbildes. Es sind Ausdrücke in einer Größe möglich, wie sie in der analogen Fotografie nur Großbildkameras liefern konnten.

Eine starke Einschränkung bei der Motivwahl ergibt sich durch das Aufnahmeformat des Scanners. Bei mir ist DIN A4 die Grenze. Benutze ich noch die Durchlichteinrichtung, gedacht für das Scannen von Negativen und meist in den Scannerdeckel integriert, verkleinert sich meine Aufnahmefläche noch weiter. Eine Fläche von 24 x 14 cm ist dann das Maximum.

Dünne, blattartige Vorlagen lassen sich leicht ablichten. Aber gilt das auch für plastische Objekte? Blüten, Früchte?

Ja – wenn der Deckel des Scanners offen bleibt. Man kann ein Holzstück oder einen Schmetterling auflegen, eine Löwenzahnblüte oder eine Fischgräte. Als Hintergrund lege ich in solchen Fällen noch ein weißes Blatt Papier auf das Objekt.

Bei sehr empfindlichen Objekten baut man eine kleine Brücke mit einem Karton, der berührungsfrei mit einigen Millimetern Abstand einen sehr gleichmäßigen Hintergrund ergibt.

Dagegen muss bei Aufnahmen mit Durchlicht der Deckel geschlossen sein. Dazu komme ich später.

Eine Aufnahme mit dem Scanner ist ein ganz besonderer Prozess. Die Belichtung dauert lange. Bei einer sehr feinen Ablichtung der Vorlage vergehen einige Minuten. Objekte, die sich bewegen, sind also unerwünscht. Trotzdem haben wir bei jedem Scanvorgang Bewegung. Die Bewegung des Schlittens nämlich, der unter der Vorlage entlanggleitet und diese dabei nach und nach mit Licht abtastet. Bewegt sich dann die Vorlage, gibt es Brüche in der Abbildung – keine Unschärfen.

Eine Scanneraufnahme ist also gewissermaßen eine Langzeitbelichtung mit bewegter Kamera. Eigentlich sollte man als Ergebnis einen Film erwarten. Es entsteht aber ein Einzelbild. Präzise, statisch, kühl. Trotzdem eignet sich der Scanner dafür, Plastizität, Räumlichkeit und Bewegung – und wohl auch Emotion – darzustellen. Dazu aber später mehr.

## Technische Details

Ich benutze einen Epson V750 Scanner, ein hochwertiges Gerät für den anspruchsvollen Amateur, zum Erfassen von Bild- und Textvorlagen. Eine gesonderte Lichtquelle im Deckel erlaubt auch das Scannen transparenter Vorlagen. In der Praxis sind das meist Negative. Ein zusätzliches Steuerungsprogramm ist von großem Nutzen. SilverFast ist sicher sehr gut, das deutlich günstigere Programm VueScan finde ich nicht schlechter. Professionelle Negativscanner sind anders konstruiert und schon für größere Formate als das Kleinbildformat sehr viel teurer. Von ihnen ist hier nicht die Rede.

Dass man das Vorlagenglas vor dem Scannen gründlich reinigen sollte, ist eine Selbstverständlichkeit. Auch kleine Schlieren und Fingerabdrücke werden bei hoher Auflösung unbarmherzig vergrößert und störend sichtbar.

Blütenstaub, feine Samen und Sandreste können einen zur Verzweiflung bringen. Manchmal ist es besser, der Natur nachzugeben und den feinen Strukturen als formalen Elementen in der Komposition Gewicht zu verschaffen.

Nach dem Scannen sollte man Pflanzen bald vom Glas nehmen und dieses reinigen. Einige Pflanzensäfte sind erstaunlich aggressiv. Wenn man intensiver mit dieser Technik arbeitet, wird es sehr schwierig, das Glas vor Schäden zu bewahren. Ich benutze meinen V750 nur noch für Scanografien.

Eine glasklare Schutzfolie, zum Beispiel Mylar, schillert nach dem Scannen in allen Farben. Eine sehr dünne Glasplatte könnte helfen, verschiebt die Ablagenhöhe allerdings nach oben. Bei manchen Scannern liegt die Schärfe aber nicht auf der Glasoberfläche, sondern knapp darüber, weil die Negative in Haltern aufgelegt werden.

## Einstellungen am Scanner

Ich wähle die höchsten Qualitätsstufen. Damit ist zwar ein großer Zeitaufwand beim Scannen, beim Drucken und besonders bei der Bildbearbeitung vorprogrammiert. Aber ich erhalte auch Dateien, die nahezu jedes Druckformat zulassen – nicht zuletzt, weil man vor größeren Bildern meist zurücktritt und die Details dann nicht mehr aus nächster Nähe betrachtet.

Der Bildausdruck soll mit 300 dpi erfolgen, mit Epson-Druckern mit 360 dpi. Leute, die mehr davon verstehen als ich, können Ihnen den Grund erläutern.

Ich drucke notfalls auch mit 240 dpi aus, das ergibt die Möglichkeit eines starken Bildausschnittes bei immer noch großem Ausdruckformat und bester Qualität. Die Edeldrucker-Gemeinschaft hat schon immer viel heißen Wind um Qualitäten gemacht, die kein Mensch mehr wahrnimmt. Ihr Ideal ist der perfekt gedruckte Graukeil.

Sie brauchen auch kein teures Messgerät, um Ihren Bildschirm zu kalibrieren. Ein nicht zu kleiner, gleichmäßig ausgeleuchteter Bildschirm, eine Einrichtung nach Sicht und der Vergleich zwischen Ansicht und Ausdruck genügen. Probeweise können Sie ein schwieriges Bild in einer guten Druckerei vor Ort einmal in etwas größerem Format ausdrucken lassen. Beim Abholen vergleichen Sie es mit einem eigenen Ausdruck – und lassen sich im Hinblick auf die Unterschiede beraten.

Ich erspare mir auch die leidigen Profile, die man überall herunterladen kann.

»Alles ganz einfach – man muss sich nur einmal die Mühe machen ...«. Tut mir leid, für so etwas bin ich zu blöd und/oder zu faul. Mein Drucker hat eine Standardeinstellung und vorgefertigte Korrekturfilter, das sind die Einstellungen, die ich bei jedem neuen Papier schnell durch ein oder zwei Probedrucke austeste und speichere.

Es passiert mir selten, dass ein Print nicht dem Monitorbild entspricht. Und wenn dies geschieht, sieht das Ergebnis manchmal unerwartet gut aus.

»Glückstreffer! Zufall! Unprofessionell!«

Professionell ist es, den Zufall für sich zu nutzen.

Aber noch sind wir am Scanner:

Eingabe in RGB, 16 bit, auch wenn man ein Schwarz-Weiß-Bild anstrebt.

Je mehr Information, desto besser ist das Ergebnis nach weiteren Arbeitsschritten.

Tonwerte, Farbe und Kontraste sollte man schon so gut einstellen, wie es die Scannersoftware erlaubt. Im Zweifel eher etwas weicher: Ausgefresene Lichter bekommt man nicht wieder zu, zugelaufene Tiefen hingegen lassen sich oft noch retten. Möglich sind ja auch zwei unterschiedliche Scans, die man später übereinander legt, um dann von jeder Ebene mit dem Radierwerkzeug den besseren Teil freizulegen.

Die Kaffeepause sollte in dem Fall aber nicht gerade zwischen den beiden Vorgängen liegen. Pflanzen zumindest ermatten sehr schnell und verändern dann Form und Aussehen.

Ich komme bei der Beschreibung des Durchleuchtens nochmals auf den Scanner zurück, möchte zuvor aber einige Aspekte der Bildbearbeitung ansprechen.

Da Speicherplatz in den letzten Jahren immer billiger wurde, liegt es nahe, größere Dateien anzulegen, als man unbedingt braucht. Der direkte Scan, »Die Mutter«, wird gleich dupliziert und außerhalb des Computers gespeichert. Im weiteren Prozess dupliziere ich bei sehr guten Bildern an Stellen, an denen grundsätzliche Entscheidungen getroffen werden – etwa über die Weiterarbeit in Farbe oder die Verwandlung in Schwarz-Weiß-, und speichere eine Datei für spätere Vorhaben.

Gescannt wird in Farbe (RGB, nicht CMYK, auch wenn Sie die Datei später in eine Druckerei bringen wollen). In den ersten Jahren, in denen ich mich mit Scans beschäftigte, konnte ich mir nur eine monochrome Ausführung vorstellen. Trotzdem verwandle ich die Dateien nicht in Schwarz-Weiß, sondern verwende ein Werkzeug zur Entsättigung der Farbe. Ich bleibe also im RGB-Modus, auch bei 16-bit-Bildtiefe, das ermöglicht zum Beispiel ein wärmeres oder kühleres Schwarz.

## Tonwerte, Gradation, Helligkeit und Farbabstimmung

Oft wird man zufrieden sein mit den Ergebnissen der Automatik. Aber jenseits der Automatik beginnt der Prozess, der aus einer reinen Abbildung ein Bild entstehen lässt: Aus dem Passfoto wird ein Porträt, eine Interpretation.

Warum habe ich gerade dieses Motiv gewählt? Was ist mir aufgefallen? Was will ich mitteilen?

Dazu braucht es erstens die Sensibilität des Bildermachers, zweitens seine handwerklichen Fähigkeiten. Gelingt es, das eigene Empfinden zu visualisieren? Ein gutes Bild gibt Auskunft über sein Thema und seinen Hersteller.

Meine frühen Scanografien sind noch geprägt von der Freude an der hohen Qualität der Abbildung. Der Ästhetik der Sachlichkeit.

Karl Blossfeldts Pflanzenfotos waren immer im Hinterkopf, mit der Versuchung zur Nachahmung und der Herausforderung, einen eigenen Weg zu beschreiten. Die erste Voraussetzung für das Finden eines eigenen Stils ist, ihn nicht zu suchen.

Als ich glaubte, das Thema sei für mich erschöpft, ergab sich noch dies und das.

Was einem so alles einfällt an Zitaten, die gut zum Thema passen würden! Picassos »Ich suche nicht, ich finde«, Bertolt Brechts Richtschnur, die lange über seinem Schreibtisch hing, »Die Wahrheit ist konkret« und Josef Beuys' »Kunst ist das Lächeln der Wahrheit«.

Vergessen Sie das schnell wieder! Ich habe nichts geschrieben im Café Größenwahn.

Die Zyklopen mögen nur ein Auge haben, Zyklopen sind sie trotzdem. Ich schau da nur rein, von weit außerhalb.